

Zeitschrift:	Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber:	Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band:	86 (2015)
Heft:	1: Mitten unter uns : Demenz - Krankheit einer alternden Gesellschaft
Artikel:	Demenz ist nicht als Erstes eine Aufgabe der Medizin, sondern eine der Allgemeinheit : "Wir brauchen die Wärme einer nachbarschaftlichen Gesellschaft"
Autor:	Gronemeyer, Reimer
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-804535

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Demenz ist nicht als Erstes eine Aufgabe der Medizin, sondern eine der Allgemeinheit

«Wir brauchen die Wärme einer nachbarschaftlichen Gesellschaft»

Medizin allein hilft nicht. Unser Autor plädiert dafür, Alter und Demenz nicht in erster Linie als Krankheiten zu sehen, sondern den unvermeidbaren Einschränkungen mit einem anderen Verständnis zu begegnen.

Von Reimer Gronemeyer*

Die alten Rhythmen des Lebens sind zum Schweigen gebracht. Die Hilflosigkeit des Kindes und die Hilflosigkeit des Greises, das Werden und das Vergehen, sie wurden ehemals als etwas betrachtet, was zum menschlichen Leben gehört. Doch heute sind der Anfang und das Ende des Lebens zu medizinischen Projekten geworden. Dem Zwang zur Vorsorgeuntersuchung bei Schwangeren entspricht der wachsende Druck zur Demenzdiagnose bei den Alten. Die Gesundheitsindustrie kontrolliert den Anfang und das Ende – und die Zeit dazwischen sowieso.

Im Grunde fühlt man sich nicht in erster Linie jung, erwachsen oder alt, sondern man fühlt sich krank oder nicht krank. Me-



*Prof. Dr. Dr. Reimer Gronemeyer, geb. 1939, Studium der Theologie, Promotion zu den Paulusbriefen, lutherischer Pfarrer in Hamburg. Studium der Soziologie, Promotion zu Fragen der Demokratisierung in Institutionen; seit 1975 Professor für Soziologie an der Universität Giessen. Er unterstützt u.a. die «Aktion Demenz», die sich für die Unterstützung dementer Menschen und ihrer Angehörigen einsetzt. (www.aktion-demenz.de)



Von Alzheimer betroffene Frau beim Tanz im Wohnheim: Die Medikalisierung der Demenz sorgt dafür, dass den sozialen Dimensionen der Demenz weiterhin keine Aufmerksamkeit geschenkt werden muss.

Foto: Clement Mahoudeau/Keystone

dizinische Diagnose und Betreuung sind an die Stelle der Rhythmisierung des Lebens getreten. Deshalb ist man nicht mehr in erster Linie Jüngling oder Greis, sondern Kranke oder Nichtkanker.

Verwirrung gehörte schon immer zum Alter

Die Diagnose «Alzheimer» wird über die wachsende Gruppe Verwirrter gelegt. Dadurch kann das beunruhigende Phänomen als medizinisch-pflegerisches Phänomen geortet, eingordnet und zur Behandlung freigegeben werden. Dass Verwirrung zum Alter gehören kann, wussten die Menschen immer. Die Wörter dafür waren vielfältig – diskriminierend, verständnisvoll, zärtlich oder grob: «Umnachtung», «tütelig», «Schwachsinn», «der spinnt». Heute aber darf die Demenz keine Alterserscheinung mehr sein, sondern bekommt das Etikett «Krankheit», weil die Frage nach den gesellschaftlichen Voraussetzungen und Folgen so in den Hintergrund geschoben werden kann. Wenn Demenz eine Krankheit ist, gibt es dafür eine diagnostizierbare Ursache, eine Behandlung und das – lei-

der, leider – vorläufig uneingelöste Versprechen einer Heilung. Immerhin arbeiten ja weltweit 25 000 Demenzforscher an der Lösung des Problems.

Der Begriff «Krankheit» verspricht somit Einordnung, Bändigung und Ordnung im Chaos, in der Angst und der Unsicherheit, die sonst drohen.

Alte Menschen gelten als nahezu insgesamt behandlungsbedürftig.

In der medizinischen Disziplin gibt es inzwischen soliden Widerspruch gegen die Behauptung, Demenz sei eine Krankheit. Und es finden sich empirische Belege, die an der Krankheitsthese zweifeln lassen. Es soll zwar nicht bestritten werden, dass es Demenzen gibt, die infolge von Krankheiten auftreten – und die man deshalb durchaus als Krankheit bezeichnen kann. Doch das Demenzdach, das eine Fülle unterschiedlicher Phänomene deckt, macht die Vielfalt einer Erscheinung unerkennbar. Krankheitsfolgen, Alterserscheinungen und gewissermaßen «natürliche» Verwirrtheit werden zu einem diagnostizierbaren und behandelbaren medizinischen Arbeitsgebiet umdefiniert.

Einer offenen Debatte steht die Tatsache entgegen, dass der Alzheimer-Komplex zu einer medizinischen Goldgrube gewor-

>>

den ist, von der man sich nicht verabschieden möchte – auch wenn zugegeben wird, dass es zwar eine Diagnose, aber keine Therapie gibt und auch in absehbarer Zeit nicht geben wird. Dennoch wird die Präventionspropaganda («Frühdiagnose») vehement betrieben, weil es gute Gründe dafür gibt, die Klientengruppe zu vergrössern. Hohe Summen werden in die Alzheimerforschung geschüttet, besonders in die Früherkennung, obwohl es keine Heilungschancen gibt und die Behauptung, man könne den Ausbruch verzögern, auf sehr wackligen Füssen steht.

Fragwürdige Früherkennungstests

Die Früherkennungsindustrie arbeitet mit den Ängsten der Menschen. Etwa zwei Drittel der heute durchgeführten Tests lassen Menschen machen, die keine Symptome haben. Allerdings gehen sie auch von der irrtümlichen Annahme aus, dass es wirksame Medikamente gebe.

Die konsequente Medikalisierung der Demenz sorgt dafür, dass die Biomedizin Gelder aufsaugen kann und gleichzeitig der Frage nach den sozialen Dimensionen der Demenz weiterhin keine Aufmerksamkeit geschenkt werden muss. Der immer kräftiger werdende Ausbau eines biomedizinisch-industriellen Demenzkomplexes ermöglicht – in Zusammenarbeit mit der Pharmaindustrie – eine profitable Ökonomisierung des Demenzthemas. Im Grunde ist es der Gipelpunkt einer absurdnen Entwicklung,

Der Alzheimer-Komplex ist zu einer medizinischen Goldgrube geworden.

die nach einem einfachen Muster verfährt: Drohung (Demenz wird immer mehr), Forderung nach Forschungsgeldern (Spiel mit der Angst) – und erst im Kleingedruckten kann man lesen, dass eine Heilung der Demenz gar nicht in Aussicht steht, sondern dass es allenfalls eine Verlängerung der Demenzphase gibt, die ihrerseits vor allem eine Möglichkeit bietet, die Einnahmen durch Behandlung zu erhöhen.

Das vierte Lebensalter, das heute ein Massenphänomen geworden ist, ist eine Folge des medizinischen Fortschrittes und besserer Lebensbedingungen. Es mag verständlich sein, dass die Gesundheitsindustrie darum diesen vierten Lebensabschnitt in den Griff bekommen, ihn verwalten und kontrollieren will. Im Widerspruch dazu geht es um die Wiedergewinnung einer nicht medikalierten Lebensweise, um ein «Nein, danke!», das die Vorteile einer guten medizinischen Versorgung zu schätzen weiß, ohne sich von ihr dominieren zu lassen.

Das Alter als behandelbare Krankheit

Das hohe Alter versetzte einen Menschen früher an den eher ruhigen Rand der Gesellschaft, wo er unter bescheideneren Umständen seinen Lebensrest verbrachte. Greise wurden im Glückfall respektiert. In Zeiten wirtschaftlicher Not wurden sie schlecht versorgt. Demgegenüber gerät das vierte Lebensalter heute geradezu ins Zentrum der Aufmerksamkeit: Seine

Anzeige

CURAVIVA weiterbildung

Praxisnah und persönlich.

Bildung, die weiter geht!

• Behandlungspflege

11. Februar bis 1. Juli 2015 (10 Tage), Luzern

• Führen ist lernbar

2. bis 4. März 2015 (3 Tage), Zürich

• Spielen mit demenzkranken Menschen

(Grundkurs) 3. März 2015, Luzern

• Führen im Spannungsfeld

Vorgesetzte-Mitarbeitende

5./6. März 2015, Luzern

• Notfallsituationen in Altersinstitutionen

11. März 2015, Olten

Weitere Informationen finden Sie unter
www.weiterbildung.curaviva.ch

CURAVIVA Weiterbildung Abendweg 1 6006 Luzern
 Telefon 041 419 01 72 weiterbildung@curaviva.ch

ZSB
BERN

Zentrum für
Systemische Therapie
und Beratung

Aus der Praxis für die Praxis

Neuer Weiterbildungsgang am ZSB Bern:

Master of Advanced Studies ZSB in Systemischer Beratung und Pädagogik

MAS - ZSB, Umfang: 60 ECTS
 Beginn: Oktober 2015

Richtet sich an Personen aus dem psychosozialen Bereich, sowie Sozial- und Heilpädagogik, die sich fundierte, systemische Kompetenzen für ihre Arbeit im beraterischen und pädagogischen Umfeld aneignen möchten.

Ausführliche Informationen sowie Anmeldung unter www.zsb-bern.ch
 Sekretariat: Villettestrasse 15, CH-3007 Bern, info@zsb-bern.ch

Bewohnerinnen und Bewohner gelten als nahezu insgesamt behandlungsbedürftig und bilden im Gesundheitsbereich eine wichtige Einkommensquelle. Es ist die Frage, ob die Medikalisierung dieses Lebensabschnitts die einzige und die richtige Antwort auf das Phänomen ist. Beunruhigend erscheint, dass die Hochaltrigen selbst diese Medikalisierung des Alters als Antwort auf die Gebrechlichkeit, die mit dem hohen Alter nun einmal einhergeht, weitgehend akzeptiert haben und ihr Alter im Wesentlichen als eine Form von behandelbarer Krankheit begreifen.

Der Demenzkomplex – Arztpraxen, Apotheken, pharmazeutische Industrie, Pflegedienste, Heime, Demenzwohnguppen, Selbsthilfegruppen –, das ganze Instrumentarium zur Unterstützung, Pflege und Versorgung von Menschen mit Demenz, hat sich in den letzten Jahren differenziert. Von Missständen und Gewalt gegen Menschen mit Demenz wird zwar nach wie vor berichtet. Aber die Zahl der gelungenen Beispiele für gute Pflege und beste Versorgung wächst offensichtlich auch. Es sieht allerdings so aus, als ob die Versorgungsapparate mit der Entwicklung nicht mehr Schritt halten könnten. Es gibt eine beunruhigende Parallelle: Eine kleinbäuerliche Landwirtschaft, die heute in armen Ländern Familien vor extremem Hunger bewahrt, wird systematisch ausgerottet und muss einer Agroindustrie weichen, die mit immer mehr Energie, immer mehr Pestiziden, immer mehr Gentechnologie immer bessere Geschäfte macht und den Boden ruiniert. Der Hunger wächst im gleichen Mass unter dem Dach der Propaganda, die behauptet, nur Agroindustrie könne den Hunger erfolgreich bekämpfen.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass in den Arealen des vierten Lebensalters ähnliche Prozesse im Gang sind. Die Gesundheits- und Pflegeindustrie bekommt Züge, die sie der Agrarindustrie ähnlich werden lassen. Das Eigene, das Kleinbäuerliche gewissermassen, gerät immer mehr in Bedrängnis, gerät in Verdacht, wird von qualitätskontrollierten Pflegemaschinerien abgelöst, die mit der Behauptung auftreten, nur sie könnten dem Bedürfnis nach mehr Versorgung entsprechen. Die Angehörigen, die noch die meiste Arbeit leisten, kommen in eine ähnliche Lage wie die Kleinbauern: Sie wenden zwar die Pflegekatastrophe ab, stehen aber unter Verdacht: Eigentlich könnten Experten es besser. So, wie den Kleinbauern optimiertes (gentechnologisch manipuliertes) Saatgut angeboten wird, so halten zertifizierte, qualitätskontrollierte Dienstleistungen Einzug in die Demenzfamilie und suggerieren, dass diese zwar hilfreich und notwendig, aber nicht wirklich kompetent ist. Die indische Wissenschaftlerin Vandana Shiva spricht von einer Monokultur des Denkens, die alternative Denkformen diskriminiert und an den Rand drängt.

Eine Pflegemonokultur

Man kann sich des Verdachts nicht erwehren, dass wir auf dem Weg zu einer Monokultur der Pflege sind, in der immer größere Einheiten mit immer mehr kontrollierten, automatisierten, zertifizierten und professionalisierten Instrumenten das De-

menzproblem in den Griff zu bekommen versuchen. Die Parallele mit der Agroindustrie würde den Verdacht nahelegen, dass sie das Problem nicht löst, sondern vergrößert.

Das Thema Demenz verlangt nach einer politischen Reflexion. Das Thema Demenz wird mit einem gewissen Alarmismus behandelt (Rudi Assauer, von Demenz betroffener ehemaliger Fussballprofi und -manager, auf der Seite 1 der deutschen «Bild»-Zeitung: «Mir kann niemand mehr helfen!»). Die Anwälte der Demenzbetroffenen versuchen, Breschen zu schlagen,

damit die Pflegeversicherung mehr zahlt, damit die Gewalt in Heimen und bei Angehörigen unterbunden wird, damit die medizinische und pflegerische Versorgung besser wird.

Die Demenzszene ist in einer bemerkenswert naiven Weise von einer Wachstumsidée durchsäuert: Es werden mehr Demenzkranken, wir brauchen mehr Geld, wir brauchen mehr Pflege, wir brauchen mehr Medikamente, wir

brauchen mehr Forschung...

Die Krisen der Wachstumsgesellschaft sind aber nur noch von Ignoranten zu übersehen. Das «nachhaltige» Wachstum, von dem gern gesprochen wird, ist ein illusionäres Konzept. Es vermag bedrohliche Krisen allenfalls etwas hinauszögern. Man könnte wissen, dass die Wachstumsgesellschaft schon wegen knapper werdender Ressourcen einen radikalen Wandel braucht. Die Logistikketten, die unseren konsumistischen Alltag so bequem machen, werden nicht wie gewohnt weiter funktionieren. Unsere Nahrungsmittelproduktion und -distribution zum Beispiel sind so vom Erdöl abhängig, dass ein Bruch absehbar ist.

Deckelung und Rationalisierung drohen

Im Pflege- und Demenzbereich tut man immer noch so, als wenn das Wachstum des Dienstleistungsbereichs unbegrenzt sein könnte. Das ist eine gefährliche Illusion. Im Gesundheitsbereich sehen wir jetzt schon, dass grenzenloses Wachstum Deckelung und Rationierung als unausweichliche Konsequenz nach sich zieht. Man kann es an der Wachstumsbranche Palliative Care sehen: Die explosionsartige Ausweitung bezahlter Dienstleistungen in diesem Bereich (z.B. in der spezialisierten ambulanten palliativen Versorgung) wird an ihre Grenzen stossen. Dann wird das Bedürfnis nach palliativer Expertise das Sterben erfasst und überformt haben – sodass die Deckelung als schwere verletzende Einschränkung wahrgenommen werden muss.

Die Not, die mit der Demenz einhergeht, verlangt dringend nach anderen Wegen, nach ergänzenden kreativen Einfällen als nur der

Forderung nach Wachstum, Professionalisierung und Differenzierung. Die absehbaren ökonomischen und ökologischen Krisen in den Industriegesellschaften werden sonst eine unvorbereitete Demenzszene treffen, die immer noch denkt, die Quellen würden nie versiegen. Es wäre gut, wenn die Menschen, denen die Demenzbetroffenen am Herzen liegen, beginnen würden, über einen Katastrophenschutz für ihre Pfleglinge nachzudenken. In einer fundamentalen Krise werden die Dementen die Ersten sein, die in das Visier von Kürzungsside-

>>



Life Sciences und

Facility Management

IFM Institut für
Facility Management

Facility Management

Weiterbildung schafft Zukunft

Master of Advanced Studies (MAS)

- CAS Service Management
- CAS Leadership
- CAS Workplace Management
- CAS Ökonomie und Prozesse
- CAS Gebäudemanagement
- CAS Energiemanagement
- CAS Life Cycle Management Immobilien
- CAS Immobilienökonomie

Nächster Informationsanlass in Zürich

Donnerstag, 26. März 2015, 18-19.15 Uhr

Institut für Facility Management

Standort Zürich Technopark

Zürcher Fachhochschule

www.ifm.zhaw.ch/weiterbildung

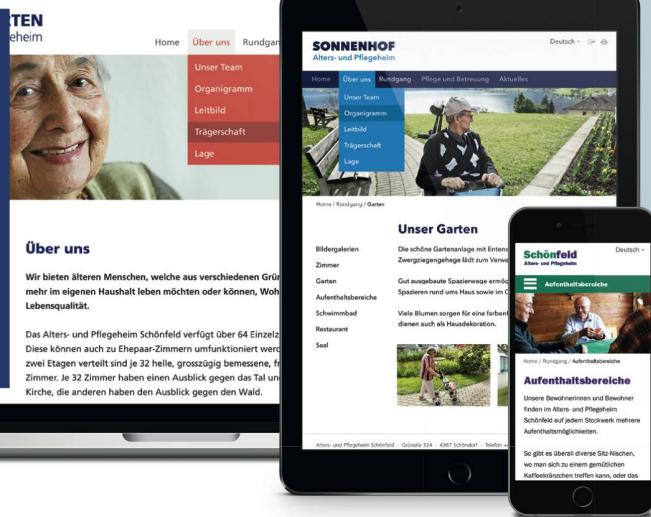
sitesystem

Zeit für einen frischen Webauftritt

Die clevere Branchenlösung für Heime

- ✓ Moderne, individuelle Gestaltung
- ✓ Attraktive Pauschalpreise
- ✓ Optimierte für Smartphones und Tablets
- ✓ Hunderte überzeugte Kunden
- ✓ Empfohlen von CURAVIVA Schweiz

→ www.sitesystem.ch



Interessiert?

Dann kontaktieren Sie uns einfach unter **061 695 99 99** oder **info@webways.ch**, damit wir gemeinsam besprechen können, wie Sie zu Ihrer frischen und modernen Website kommen.

en geraten – Kürzung der Versorgung, vielleicht Verkürzung des Lebens. Und das ist kein Alarmismus, sondern der Versuch, auf Entwicklungen aufmerksam zu machen, die schon vor der Tür stehen.

Zu suchen ist nach neuen Wegen im Umgang mit Demenz

Die französische Regierung erkennt Parkinson als durch Pestizide verursachte mögliche Berufskrankheit an. Gegen Chemiekonzerne haben französische Bauern sich durchgesetzt und ein Dekret erwirkt, das einen Zusammenhang zwischen Parkinson und Pestiziden bestätigt. Der Landwirt Paul Franço hatte vor Gericht einen Sieg gegen den US-Chemiekonzern Monsanto errungen. Das Landgericht in Lyon sprach dem Landwirt Schadenersatz wegen Vergiftungserscheinungen zu, die er durch ein Unkrautvernichtungsmittel erlitten hatte.

Gegenwärtig ist völlig unklar, ob es etwas

Ähnliches auch im Bereich Demenz geben könnte. Das Ausmass, in dem Nahrung und Luft von chemischen Stoffen durchsetzt sind und unser Alltag elektronisch verseucht ist, können wir als Laien nur ahnen. Ob Demenz eine Vergiftungserscheinung sein könnte – das werden wir entweder nie oder erst zu spät erfahren. Es würde darauf verweisen, dass unsere Lebensbedingungen unkontrollierbar und unnachweisbar einen ruinösen Charakter tragen, der schwere physische oder psychische Schäden zur Folge haben könnte. Es wäre eine besondere Variante der gesellschaftlichen Verursachung von Demenz.

Verarmung der Lebenswelt

Was wir gegenwärtig bereits konstatieren können, ist eine Art Verarmung der Lebenswelt, in der wir uns befinden, eine Verarmung, die zumindest dazu führt, dass das Leben mit Demenz schwieriger wird. Dazu gehört vor allem die Vereinsamung, dazu gehört die architektonische und kommunikative Verwüstung unserer Städte und Dörfer, dazu gehört die Erosion sozialer Milieus.

Was wir benötigen, ist eine neue Kultur des Helfens, die sowohl aus dem medizinischen als auch aus dem dienstleistenden Ghetto ausbricht. Diese Versorgungsinstrumente werden zwar gebraucht, aber sie werden nicht dazu imstande sein, die kommenden Probleme zu bewältigen. Es geht um nichts weniger als um die Neuerfindung einer wärmenden, einer nachbarschaftlichen Gesellschaft. Sie wird die Breschen, die in den Sozialstaat geschlagen werden, zu überbrücken versuchen. Sie wird von Gastfreundschaft und nicht von Inklusion reden.

Inklusion, das Modekonzept der Sozialadministration, will zwar nicht das gleiche Elend für alle, aber sie beabsichtigt eben die «Einschliessung», das heisst ja Inklusion. Es ist ein Begriff, der aus der Idee des Systems erwächst, das kein Aussen dulden kann, das alles in sich hineinfressen muss. Inklusion kann auch gerade darauf zielen, die Hilfsbedürftigen an isolierten Orten einzuschliessen, weil sie da am besten gesellschaftlich inkludiert sind.

Der Begriff «Inklusion» schützt vor nichts, erlaubt aber die Gleichschaltung. Stattdessen plädiere ich für eine neue Gastfreundschaft, die nicht von oben herab ein paar demente Zauseln mit am Tisch sitzen lässt, womit gewissermassen die Idee der «Tafel» auf soziale Belange übertragen würde. Inklusion – das ist das Konzept einer sesshaften Gesellschaft, die ihre Stadttore öffnet, um die Landstreicher und Obdachlosen einzulassen, um sie dann zu integrieren. Inklusion ist der Weihnachtsmann, der seinen Sack aufmacht, nicht um Geschenke zu verteilen, sondern um alle hineinzustecken. Was da als Einladung ausgegeben wird, ist in Wirklichkeit der Versuch, letzte Widerstände, Dickköpfigkeiten, symbolische Alternativen auszurotten. Und das mit einem freundlichen Lächeln. Inklusion ist der moderne Name für Prokrustes, den antiken Systemtheoretiker, der jeden Vorbeikommenden auf das Körpermass zurückschnitt oder verlängerte, das sein Bett als Norm vorsah.

Ein griechisch-antiker Vorreiter der Qualitätskontrolle. Bei Prokrustes allerdings trat das Quälen noch offen zutage. Bei der Gastfreundschaft geht es um einen Kontrapunkt. Es geht nämlich um jene radikale Gastfreundschaft, die den aufnimmt, der vorbeikommt und an die Tür klopft, wer immer es auch ist. Die globalisierte, flexibilisierte, mobilisierte Weltgesellschaft ist bemüht, alle denselben Massstäben, Normen und Verfahren zu unterwerfen, sie also zu inkludieren. Die Aufgabe besteht aber gerade darin, dieser normierten, organisierten Gleichschaltung zu entkommen. Die persönliche Begegnung, das persönliche Wagnis, die persönlich erfahrene Liebe und Zuwendung zu suchen, um sich so aus der verordneten, administrativ organisierten Inklusion herauszuretten.

Warnung vor Inklusionsapparaten

Wir sind gerade im Begriff, Sterben und Tod in solchen Inklusionsapparaten zum Verschwinden zu bringen. Hüten wir uns davor, das vierte Lebensalter an Inklusionsapparate zu übergeben, in denen es inkludierende Bearbeitung zum Verschwinden bringt. Mich erinnert die Rede von der Inklusion an diese Strassenkehrmaschinen, die alles aus den Ecken und Ritzen aufsaugen, um ein sauberes Bild zu hinterlassen.

Gegen eingeschliffene Denkmuster zu argumentieren ist schwer. Ich denke gern an eine Karikatur, die aus Frankreich stammt: Eine Herde von weissen Schafen drängt sich auf einen Abgrund zu, in den sie alle stürzen werden. Nur ein schwarzes Schaf versucht, sich seinen Weg in die rettende Gegenrichtung zu bahnen, und ruft dabei immer: «Excusez moi! Excusez moi!» (Entschuldigen Sie bitte! Entschuldigen Sie bitte!)

Es ist unsere Aufgabe, das schwarze Schaf zu sein. Auch im Blick auf das Thema Demenz. Vor unseren Augen wird das vierte Lebensalter ein Lebensabschnitt, der von belieferungsbedürftigen Mängelwesen bewohnt wird. Man könnte hinzufügen: Mängelwesen, die der Inklusion bedürfen.

Die Verkrankung des Alters, für die die Demenz das wohl wichtigste Beispiel ist, ist uns so selbstverständlich geworden, dass ein anderes Verständnis kaum noch möglich ist. ●

**Es geht um
eine radikale Gast-
freundschaft, die
jeden aufnimmt, der
an die Tür klopft.**

**Inklusion kann auch
gerade darauf zielen,
die Hilfsbedürftigen
an isolierten Orten
einzuschliessen.**